

## Mehr Mut zum Risiko

**Zum Abschluss der Veranstaltung führte Hanjo Kesting ein Gespräch mit seinem Freund Klaus Harpprecht, aus dem wir einige Passagen dokumentieren.**

**Hanjo Kesting:** Lieber Klaus Harpprecht, die vielen Stationen deiner journalistischen Biografie sind aufgezählt worden, ich muss sie nicht wiederholen. Wo in diesem ganzen Wechsel ist die Konstante, wo der rote Faden?

**Klaus Harpprecht:** Ja, weiß der Teufel! Ich habe mich nie danach gefragt, ob es diesen roten Faden wirklich gibt. Ich kann eigentlich ganz gut ohne ihn leben, wenn das auch als etwas unseriös erscheinen mag. Aber Seriosität war nie eines der hehren Ziele, für die ich gelebt habe. Selbst im Streit, selbst in der Polemik ging es mir eher darum, die Leute zum Lachen zu bringen.

**H.K.:** Von den Berufsbezeichnungen Schriftsteller, Publizist (ein immer etwas geblähter Begriff), Journalist, ist dir der »Journalist«, glaube ich, immer am liebsten gewesen; im Englischen sagt man schlicht *writer*.

**K.H.:** Mit dem englischen *writer* bin ich in der Tat sehr glücklich. Ich habe meinen Beruf immer als Handwerk begriffen, und versuche, ein guter Handwerker zu sein. Es würde ganz meinen Idealen entsprechen, wenn Leute, die in den elektronischen Medien das Wort führen – oft das große Wort –, gezwungen wären, zunächst einmal durch die Schule des geschriebenen Wortes hindurch zu gehen, denn das bedeutet Disziplinierung.

**H.K.:** Das schwäbische Pfarrhaus, dem du entstammst, ist heute mehrfach angesprochen worden. Franziska Augstein schrieb in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG, dass von dir vielleicht noch einmal eine Geschichte des protestantischen Pfarrhauses, das in der deutschen Geschichte eine so große Rolle gespielt hat, zu erhof-

fen sei. Im Moment aber bist du mit einem anderen Projekt beschäftigt.

**K.H.:** Vor allem dank der Anregung von Richard von Weizsäcker bin ich mit der Biografie der Gräfin Dönhoff ausreichend beschäftigt. Tonnen von Material sind zu durchpflügen und durchzuarbeiten. Die Kulturgeschichte des deutschen Pfarrhauses wäre in der Tat ein großes Thema, wäre ich ein paar Jahrzehnte früher darauf gekommen. Ich zweifle, dass mir die Zeit bleibt, das zu machen.

**H.K.:** In den Augen der Öffentlichkeit bist du immer – verzeih' den Gemeinplatz – ein »kritischer« Journalist gewesen, eine »kritische Alternative zum *Status Quo*«, wie einmal gesagt worden ist. Doch im Rückblick verkörperst du auch so etwas wie eine Musterkarte des guten Geistes der alten Bonner Republik. Alle Essentials dieser Republik – das Bewusstsein historischer Schuldigkeit, Westbindung, europäische Integration, Freundschaft mit Frankreich, Aussöhnung mit dem Osten, unverbrüchliche Verbundenheit mit dem Staat Israel – sind darin enthalten. Wie hängen diese Dinge miteinander zusammen? Kannst du eine Art Hierarchie zwischen ihnen herstellen?

**K.H.:** Eine Hierarchie möchte ich hier nicht herstellen. Alles mündet für mich darin, dass wir die große Aufgabe, die die schreckliche erste Hälfte des 20. Jahrhunderts uns hinterlassen hat, zu erfüllen haben: ein Europa: ein gemeinsames Europa in Freiheit aufzubauen, möglichst mit funktionsfähigen Institutionen, die durch eine Verfassung gesichert sind. Das ist die konkrete Aufgabe geblieben.

**H.K.:** Das Thema der Veranstaltung lautet

»Politischer Journalismus in Deutschland«. Du bist so etwas wie ein Inbegriff davon, zumal du auch oft und viel für ausländische Blätter geschrieben hast. Wie siehst du im Moment den Zustand des politischen Journalismus in Deutschland, wo die möglichen Fehlentwicklungen?

**K.H.:** Ein Thema für abendfüllende Diskussionen. Ich würde sagen, der politische Journalismus in Deutschland hat schon bessere Zeiten gesehen. Es gibt eine gewisse Tendenz, dass auch bedeutende Zeitungen sich ins Unterhaltende zurückziehen und, was die innere Auseinandersetzung angeht, etwas konflikt-

scheu geworden sind. Es gibt kaum mehr Polemik »Zeitung gegen Zeitung«, zu der wir, glaube ich, genau so verpflichtet sind, wie zur streitbaren Auseinandersetzung mit den Politikern. Ich wünsche mir hier etwas mehr Wachheit, Mut zum Risiko, mehr Schärfe, vielleicht auch mehr Wachsamkeit. Alles in allem, das schöne Wort von der »Zivilcourage« brauchen wir vor allem auch im Journalismus, davon kann es nicht genug geben, daran fehlt es heutzutage gelegentlich. Vielleicht gelingt es uns ja durch die NEUE GESELLSCHAFT/FRANKFURTER HEFTE, die Kollegen, die Lust haben an der Zivilcourage, ein wenig zu ermutigen.

*Im Gespräch mit Hanjo Kesting: »Ich habe mich nie gefragt, ob es einen roten Faden wirklich gibt. Ich kann eigentlich ganz gut ohne ihn leben.«*

